



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Magdeburg und seine Baudenkmäler

Peters, Otto

Magdeburg, 1902

1. Bauwerke der deutschen Spätrenaissance

[urn:nbn:de:hbz:466:1-84176](#)

hauses, — 1651 — an die Auferstehung des Kaiser Otto-Denkmales zu schreiten, des, wie schon ausführlich behandelt, vor allem Anderen hochverehrten Wahrzeichens Magdeburgischen Bürgermuthes in allen Sährlichkeiten. Erst im Jahre 1666 beginnt der ansehnliche Bau des Innungshauses der Seidenkrämer, der späteren „Börse“, und dauert mindestens 10 Jahre. Der Rathhaus-Neubau tritt erst 1691 in ein neues Stadium, nachdem der Ingenieur-Hauptmann Schmuß (Schmußen?) die Bauleitung übernommen hatte und wird dann bis zum Schlusse des Jahrhunderts in dem noch unversehrt auf uns überkommenen Westflügel am Alten Markt fertig gestellt.*). Das sind aber auch die einzigen verbürgten Daten der Magdeburgischen Baugeschichte des 17. Jahrhunderts, insbesondere der Zeit nach der Zerstörung.

Was hat nun in dieser langen Zeit von 69 Jahren der Privatbau nebenher geleistet? Hinsichtlich dieser interessanten Frage geben uns die Bauwerke selbst nur ganz geringfügigen Aufschluß. Man wird sich thatächlich damit beholfen haben, die verwesteten Wohnstätten von dem Brandschutte zu räumen und zwar, wie aus einigen Mittheilungen zu entnehmen, gerade nur in dem Umfange, wie es das Bedürfnis eben erheischt. Das schloß natürlich nicht aus, daß einige gut situirte Bürger sich ganz neu aufbauten oder die Trümmerstätte für den Um- oder Wiederaufbau benützten, — das letztere wird die Regel gewesen sein! Dass auch spekulative Köpfe sich die Gelegenheit nicht entgehen ließen, mit geringen Kosten sich prachtvolle Liegenschaften zu erwerben, beweist das Beispiel Arend Körpe's, von dem noch weiterhin die Rede sein soll.

Entscheidend für die Frage der Wiedererstehung der Stadt nach dem dreißigjährigen Kriege ist eine Prüfung der hervorragendsten ältesten Giebelbauten des Breitenweges, des ehemals Baensch'schen (Nr. 148), des Koch'schen Hauses (Nr. 203) und der Häuser Nr. 20 („Café Peters“) und 154 („Krone“). Bei allen diesen Giebeln ist im unversehrten Zustande ohne Umbau nach dem 17. Jahrhundert vom Architektonischen wohl nur wenig stehen geblieben, sodass eigentlich nur nach zwei Beispielen, aber auch nur in der Beschaffenheit des Wiederaufbaues nach dem dreißigjährigen Kriege geurtheilt werden könnte, nämlich von Nr. 154 und 148, — wovon der Untergang des Letzteren, der berühmten „Heideckerei“, sich leider gegenwärtig zu unserm schmerzlichen Bedauern bereits vollzogen hat! —

Es ist nämlich ganz ausgeschlossen, daß der mächtige Giebel von Breiteweg 148, des interessantesten Gebäudes, im Brande des 10. Mai 1631 erhalten geblieben ist, der zwar den unteren dicken Mauern des Gebäudes augenscheinlich nicht viel Einbuße gethan haben mag. Bei der erheblichen Höhe des Daches stand das massive Giebeldreieck, nur durch den Dachverband gehalten, frei für sich da, und noch dazu mit verhältnismäßig recht dünnen Mauern, die eben nur vom Holzwerk

*.) Anmerkung: Am 14. September 1691 wurde der Grundstein zum neuen Rathause gelegt und am 12. Januar 1698 wurde der Knopf auf die Spitze des Rathaus-Thurmes aufgebracht. Ein alter Holzschnitt in der Stadtbibliothek vom Jahre 1701 zeigt bereits den in allen Theilen vollkommen fertigen Bau mit seiner Umgebung.

des Dachstuhles her ihre Stabilität bezogen. Ohne diesen konstruktiven Zusammenhang, — wobei das Mauerwerk nach hinten mit eingemauerten hölzernen Ständern und sonstigen Dachverbandhölzern verankert und erst auf diese Weise gestützt wird, — wäre eine solche, bei der freien Höhe viel zu schwache Außenwand selbstverständlich überhaupt nicht aufzuführen gewesen! Man denke sich nun das gewaltige Dach mit dem mittelalterlichen Holzreichtum, von der Gluth einer die ganze Stadt ergreifenden Feuersbrunst verzehrt, so wird man nicht im Zweifel darüber sein können, daß nach dem Zusammensturz des Holzwerks der massive Giebel für sich nicht stehen bleiben konnte und nachstürzte. Andererfalls muß aber der Bestand des schwachen Mauerwerks durch die Einwirkung der Hitze so gelitten haben, daß bei dem Wiederaufbau des Hauses die Niederlegung der etwa erhalten gebliebenen Reste und die Neuerstellung im vollen Umfange fast zur Notwendigkeit wurde. Hierbei werden sogar die Sandsteintheile, die erfahrungsmaßig in der Feuersbrunst am meisten leiden, der vollständigen Erneuerung unterzogen worden sein. Das ist eine technische, bei jedem anderen gemauerten Giebel in gleicher Weise anzustellende Erwägung, die notwendig zu der Überzeugung führen muß, daß die mächtigen Giebel der vom Feuer ergriffenen Häuser nach 1631 sämtlich neu wieder aufgebaut sind, infofern nicht durch ganz besondere glückliche Umstände ihre Erhaltung doch noch möglich erschienen wäre.

In der That zeigte denn auch der Giebel des Hauses Breiterweg 148 die ganz charakteristischen Formen deutscher Spätrenaissance aus der Mitte des 17. Jahrhunderts oder auch noch später aus der 2. Hälfte desselben in den zusammengequetschten Voluten auf den Giebelabsätzen, in dem schon an das Knorpelwerk erinnernden Detail derselben, in der Ausbildung der steil gestellten Eckkonsole des untersten Giebelgeschosses unmittelbar über dem Hauptgesimse, kurz, in der ganzen Ornamentik, die übrigens immerhin noch weit gemessener erscheint, als die schrankenlosere, gespreizte und zum Theil geradezu verrenkte Formenbehandlung an dem Giebel der etwas späteren Börsenfassade. Es ist denn auch an jenem Patrizierhause durchweg eine edlere Zeichnung der Architektur und feinere Durchbildung wahrzunehmen, die entschieden auf eine frühere Zeit als die des letztgenannten Innungshauses schließen läßt. Wenn der Börsenbau im Jahre 1666 angefangen wurde und man doch einen fertig vorliegenden Plan voraussehen darf, auf welchen hin urkundlich die Vergabeung der Maurer- und Steinmeckarbeiten stattfinden konnte, so stammt also der Entwurf der Fassade sicher aus dem Anfang der 60er Jahre des 17. Jahrhunderts und man geht alsdann nicht fehl, wenn man den Wiederaufbau des Giebels des Hauses Breiterweg 148 etwa in die Zeit von 1650 bis 1660 verlegt. Jedenfalls hat der frühere Giebel der Heideckerie den späteren des Seidenkrämer-Innungshauses stark beeinflußt, wie schon aus der genau damit übereinstimmenden Anordnung der Fenster- und Lukentüren, sogar bis zum obersten Guckloch zur Aufnahme des Windebalkens, unwiderleglich hervorgeht.



Breiteweg 154 („Goldene Krone“).

Der inzwischen beseitigte und an der Hinterfront des neuen Postgebäudes in der Prälatenstraße neu aufgeführte Roch'sche Giebel von Breiteweg 203 zeigte im ursprünglichen Zustande ebenfalls eine noch maßvolle Behandlung der Spätrenaissance-Formen, die in dasselbe Zeitalter wie die der Architektur von Breiteweg 148 hineinpaßt. Ebenso müssen die beiden sonst noch vorhandenen Giebel des Hauses Breiteweg 154 („Goldene Krone“) und des Hauses Breiteweg 20 (jetzt „Café Peters“, und stark durch den Umbau verändert) dahin gezählt werden. Das erstgenannte Haus Breiteweg 154 zeigt deutlich, wie der Giebel einer viel früheren Zeit entstammt, als die darunter befindliche Front. Die Erklärung liegt eben darin, daß der Giebel in dem 2. oder 3. Jahrzehnt nach der Zerstörung (1650–1660), etwa gleichzeitig mit dem Giebel des Roch'schen Hauses wieder aufgebaut ist, — Beweis hierfür ist die fast genau übereinstimmende Anordnung der Fenster und Luken, die auf den Ecken und Giebelvoluten sitzenden Sandsteinkugeln, die Gleichheit der Gesimstheilungen u. s. w., sodaß man fast an eine Copie glauben möchte! Dass man bei dem Wiederaufbau dem inzwischen nicht unwesentlich veränderten Zeitgeschmack des 17. Jahrhunderts in der Ausbildung der Volutenformen und des sonstigen architektonischen Beiwerks und Ornaments gern folgen möchte, versteht sich dabei von selbst. Nach Herstellung des Hauses Breiteweg 154 in einen der Architektur seines jetzt noch vorhandenen Giebels entsprechenden Zustand, schritt man im 18. Jahrhundert (etwa in der Zeit von 1725 bis 1730) zu einem durchgreifenden Umbau, der sich aber äußerlich nur auf die beiden oberen Vollgeschoße der Fronthälfte beschränkte und den Giebelaufbau unberührt ließ. Sogar die Fensterachsen müssen augenscheinlich dabei verschoben sein, sodaß man den merkwürdigen Fall zweier verschiedener Fassadenarchitekturen übereinander vor Augen hat, von denen die untere fast um 100 Jahre jünger ist, als die obere!

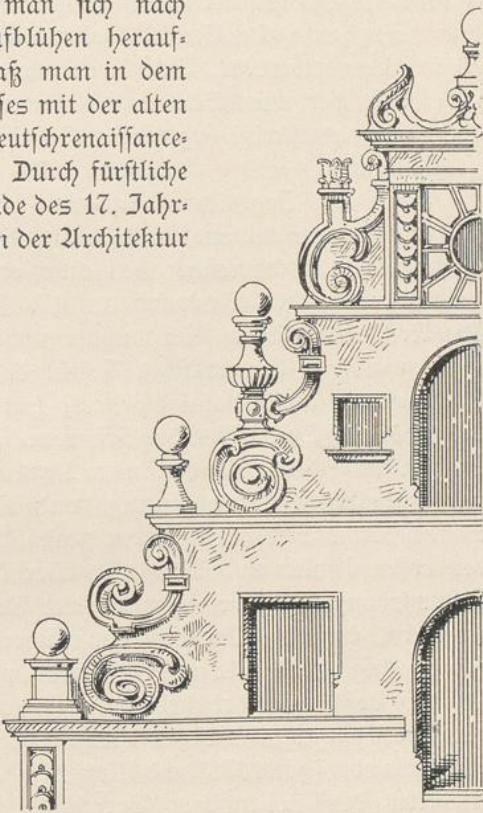
Es geht also aus dieser Erwagung unwiderleglich hervor, daß gegen ein höheres Alter aus einer Zeit vor dem Brande vom 10. Mai 1631 nicht nur technische, sondern auch architektonische Gründe sprechen. Der Wiederaufbau der noch vorhandenen Giebel aus der deutschen Spätrenaissance hat unter möglichster Anschmiebung an die früheren Verhältnisse, so unter Beibehaltung der Fensterachsen, daher auch der Formen der Fenster und Benutzung ihrer Gewände stattgefunden, und nur die Voluten mit dem damit verbundenen und sonstigen Beiwerk werden eine Umgestaltung im Sinne der Spätzeit aus der Mitte des 17. Jahrhunderts erfahren haben.

Endlich läßt auch die verhältnismäßig sehr geringe Zahl von Giebeln dieser Architektur-Ausbildung darauf schließen, daß sonstige hochragende Giebelaufbauten vollständig vernichtet sind, während nur ganz wenige, nämlich die jetzt noch erhaltenen, wohl noch den Ausbau verlohrten. Ein solcher durfte nur von den reichsten Patrizierfamilien unternommen werden, in deren Besitz sich die Häuser befanden, während aufwandsvollere Privatbauten von der gänzlich ruinirten Bevölkerung bis zum Schlusse des Jahr-

hunderts kaum geplant werden konnten. Man begnügte sich mit der Inangriffnahme nothwendiger öffentlicher Bauten, wie des Rathhauses und des Seidenkramer-Innungshauses, und hielt für die Wohnhäuser den Aus- und Umbau der stehen gebliebenen und wieder zusammengeflickten Häuser für ausreichend. Bei Neubauten aber wird man dem billigen Sachwerk den Vorzug gegeben haben, und erst allmählich fing man wieder an, sich für künstlerische Bemühung zu erwärmen.

Zu einer solchen Zeit, wo man sich nach dem tiefsten Elend zu neuem Aufblühen heraufgearbeitet hatte, erklärt es sich, daß man in dem Neubau des Magdeburger Rathauses mit der alten Ueberlieferung des abgelebten Deutschrenaissance-Stils am ehesten brechen mochte. Durch fürstliche Baulust angeregt, war gegen das Ende des 17. Jahrhunderts eine klassischere Richtung in der Architektur aufgetreten, die schon deshalb als vornehmer angesehen werden mußte, als sie nicht dem Boden bürgerlicher Bauweise entsprossen war und an den Königshöfen gepflegt wurde. Ohne weiter auf die Geschichte der Baukunst des 17. und 18. Jahrhunderts eingehen zu brauchen, genüge es zu erwähnen, daß sich von Frankreich aus die Anregung zu prunkvollen Palast- und Schloßbauten durch ganz Europa mittheilte, — es soll hier nur auf Berlin verwiesen werden, dessen Einfluß das so nahe belegene Magdeburg sich schon damals, wie ja auch heute noch in so vielen Dingen der Fall zu sein pflegt, nicht entziehen konnte.

Als derzeitiger Hauptvertreter der mit den sonstigen Bestrebungen deutscher Bauweise der Spätrenaissance stark kontrastirenden Richtung kann der Architekt Johann Arnold Nering (gest. 1695) bezeichnet werden, als Vorgänger des noch größeren Meisters Andreas Schlüter, welcher 1694 als Hofbildhauer von Warschau nach Berlin berufen wurde, somit erst einige Jahre später nach der Inangriffnahme des Magdeburger Rathausbaues. Eine unmittelbare Beeinflussung des letzteren Bauwerks durch den Entwurf des Berliner Zeughauses, dessen Grundstein erst am 25. Mai 1695 von dem damaligen Kurfürsten Friedrich III., späteren König Friedrich I., gelegt wurde, wird man also kaum annehmen dürfen; jedenfalls wird der Entwurf zum Magdeburger Rathaus 1690 zu der Zeit bereits festgestanden



Vom ehemals Koch'schen Hause Breiteweg 203.